

# Pfingst-Gedanken für alle, die „Corona“ und dessen abartige Folgen gestrichen satt haben.

---

In der Bibel stehen viele Geschichten - das ist so ihre Eigenart. Manche davon haben Geschichte gemacht. Zum Beispiel diese, nachzulesen im Ersten Buch Mose des Alten Testaments, Kapitel 11, Verse 1-9.

Dort heißt es: Vor langer Zeit - um nicht zu sagen: Es war einmal... - kamen Menschen auf die Idee, „Ziegel zu streichen und zu brennen“, um daraus „einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche“.

Den Wolkenkratzer zu Babel also: Das leuchtet uns ein, das kennen wir. Und zollen der antiken Baukunst, die noch ohne Beton, Kräne und Dixi Klo auskommen mußte, gebührenden Respekt.

Aber das trifft es nicht wirklich. Es ging um mehr. Viel mehr. Man wollte „sich einen Namen machen“ vor aller Welt, wollte einzigartig sein, unverwechselbar, die Besten der Besten, gewissermaßen „great again“ - und das Jahrtausende vor dem amerikanischen (Alp)Traum: Die Hybris ist zeitlos!

„Laßt uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche“. Einerseits ein dummes Unterfangen, denn bis in stratosphärische Höhen macht die Statik einfach nicht mit.

Andererseits gar nicht so dumm. Wenn man das, was die Leute von Babel gemacht haben, aus der technischen Perspektive unserer Zeit betrachtet, könnte man es so interpretieren, als wären die „Ziegel“ ein Symbol für SERVER und der „Turm“ eine Chiffre für das WORLD WIDE WEB - und dann würden dessen „Spitzen“ in der Tat bis in den „Himmel“, respektive himmelweit reichen.

Und vielleicht ist das dann genau der Grund, weshalb in der biblischen Erzählung Gott die menschlichen Größenwahns-Pläne durchkreuzt, indem Er die Sprache der Menschen „verwirrt“, sodaß „keiner mehr den anderen versteht“ und die Vollendung der Bauarbeiten kläglich scheitert.

Manchmal wünschte ich mir solch ein göttliches Eingreifen. Solch ein Stop-Signal: Bis hierhin und nicht weiter!

Wobei, ich nutze das Internet ja selber, täglich, und just jetzt für die Verbreitung dieser Predigt. Mit besten Absichten.

Doch zugleich wird es von anderen genutzt, nein, mißbraucht zwecks Verbreitung miesester Absichten. All die Haßtiraden, Verschwörungshetzen, Rassismen, Sexismen, Geschichtsleugnungen, Demütigungen, Gewaltverherrlichungen, Morddrohungen... - es (Entschuldigung) kotzt mich an!

Böse Zungen und Schandmäuler gab es natürlich schon immer, insbesondere in Form alkoholgeschwängelter Stammtisch-Pöbeleien. Das war nicht schön, das war nicht o.k., aber wenigstens auf kleine Kreise begrenzt.

Doch indem nunmehr „ihre Spitzen bis an den Himmel reichen“ nimmt es ganz andere Dimensionen an und ist es eine wachsende Gefahr für die Demokratie. Denn selbst wenn nicht jeder dumpf-grölende Krakeler rechtsfanatischer Gesinnung ist (nicht zuletzt, weil er das intellektuell gar nicht rafft), aber sein Kreuz eben dort auf dem Wahlzettel macht, summiert sich das im worst case millionenfach - und die Falschen reiben sich die Hände.

Einst wollten sich begeisterte Menschen einen großen Namen machen. Heute machen sie den Ungeist eines der schlimmsten Namen wieder groß, So gesehen wünschte ich mir ein zweites Babel: Stop, aus, Schluß, Ende mit dem Wahnsinn!

Aber ich spüre: Irgendwie wirkt das hilflos, verrät es meine eigene Ohnmacht. Und das führt mich zu der zweiten biblischen Geschichte, die Geschichte gemacht hat, diesmal aus dem Neuen Testament, dort in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, Verse 1-13.

Sie schildert eine total konträre Situation. Menschen aus einer Vielzahl von Ethnien, vielleicht vergleichbar den Insassen eines kunterbunt gemischten Asylantenheimes, sitzen im damaligen multikulturellen Jerusalem zusammen. Plötzlich geschehen höchst merkwürdige Dinge - ein „Brausen wie von Wind“, begleitet von „feuerähnlichen Flammen über den Köpfen“,

und als Höhepunkt „hört jeder jeden in seiner eigenen Muttersprache reden“, egal welches abenteuerliches Kauderwelsch der andere von sich gibt.

Dieses sogenannte „Pfingstwunder“ gilt als die Geburtsstunde der christlichen Kirche. Mag man es glauben oder gemäß etlicher spöttischer Zeitzeugen der Wirkung des übermäßigen Konsums „süßen Weines“ zuschreiben, bleibt unterm Strich immer noch etwas zutiefst Faszinierendes: Nämlich grenzenlose Toleranz, gegenseitige Akzeptanz, die ehrliche Bereitschaft, zuzuhören und die alle vereinende Sprache von Menschenwürde und Liebe.

Dies wünsche ich mir wahrlich doch um einiges mehr als ein zweites Babel. Es würde auch das Internet nicht per se verteufeln, sondern für die Kommunikation eben jener solidarischen Sprache nutzen.

Nun erwarte ich nicht, daß sich das Pfingstwunder eins zu eins wiederholt. Vielmehr sind **wir** gefragt, jeder einzelne im Rahmen seiner privaten und/oder beruflichen Möglichkeiten.

Ich ertappe mich oft dabei, auf Haß und Hetze mit (un)heiligem Zorn zu reagieren. Ich könnte solche tumben Typen im Genick packen und gründlich durchschütteln, bis sie sich eines Besseren besinnen.

Falsch. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, führt zu nichts - es treibt die unselige Spirale nur weiter. Was also tun?

Argumentieren, soweit irgend möglich. In den Medien nicht den Wutbürgern und Krawalldemonstranten noch obendrein eine öffentliche Plattform geben. Sich mit Betroffenen und Opfern solidarisieren und ihnen den Rücken stärken. Kontakte zu Ausländern und Migranten knüpfen. Die eigenen Kinder weltoffen erziehen und ihnen Mitmenschlichkeit vorleben...

Ach, ich will und kann hier keine detaillierten Rezepte ausstellen. Summa summarum sind meine, Eure, unser aller Phantasie, Engagement und Zivilcourage gefragt.

In diesem Sinne: Frohe Pfingsten!

Amen.